



Rzeszów, das 1354 nach dem Magdeburger Recht gegründet wurde, erhielt alsbald zahlreiche Privilegien, die zu seiner allgemeinen Entwicklung und zur Blüte des Handels führten. Die Lage der Stadt an der Kreuzung der Handelsstraßen, die von der Kiever Rus über Kraków und Schlesien ins Deutsche Reich und von Gdańsk nach Ungarn führten, begünstigten den Handel.

Als Warenlager entstanden unterirdische Kellerräume unter den Bürgerhäusern, dem Marktplatz, unter Straßen und Höfen. Sie erreichten nicht selten eine Tiefe von 10 Metern und bildeten ein ungeordnetes Netz von Kammern und Gängen, die heute eine Touristenattraktion darstellen.



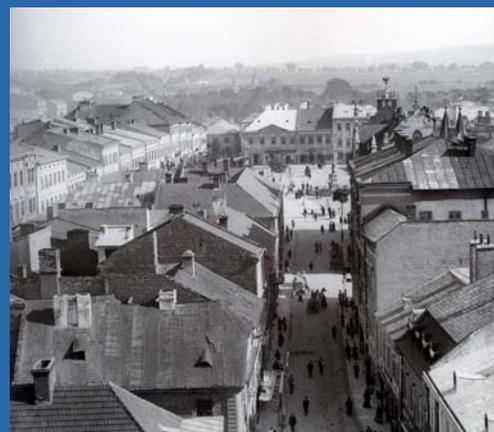
Die Rzeszöwer Kaufleute unterhielten gute Handelsbeziehungen zu Warschau, Krakau und Breslau, aber auch zu Litauen, Moldawien und Ungarn. Kaufmannsgilden und Handwerkszünfte standen in den folgenden Jahrhunderten in Blüte. Zwar haben Feuersnöte und Kriegshandlungen die Stadt nicht verschont, Raubüberfälle der Walachen und Tataren waren oft eine grausige Plage - aber jedes Mal verheilten bald ihre Wunden.

Das Rathaus von Rzeszów



Rzeszów ist heute die Hauptstadt der Wojewodschaft Podkarpackie. Hier kreuzt sich die E 40 auf der Ost-West-Achse mit der Nationalstraße, die von Gdańsk über Warszawa und Rzeszów in die Slowakei und nach Rumänien führt. Die neue Schnellverkehrsstraße Nr. 9: Radom-Rzeszów-Barwinek-Bukarest wird die kürzeste Verbindung zwischen den skandinavischen Ländern und Südosteuropa herstellen. Die nordwärts von Rzeszów geplante A 4/ E 40 wird dagegen das westeuropäische Straßennetz mit der Ukraine, Russland und dem Balkan verbinden.

Das Stadtzentrum von Rzeszów vor dem 2. Weltkrieg





Die Wojewodschaft Podkarpackie gehört zur ehemaligen Kulturlandschaft Galizien. Seine Einheit verdankte Galizien dem Umstand, daß es vom 14. bis zum 20. Jahrhundert immer Teil eines einzigen übernationalen Staates war - zunächst des polnischen Königreiches, seit dem 18. Jh. der Habsburger Monarchie. Als 1945 mitten durch Galizien die polnisch-sowjetische Staatsgrenze gezogen und das Land in eine polnische und eine ukrainische Hälfte zerschnitten wurde, ging diese Einheit endgültig verloren, die bis dahin die kulturelle Heterogenität zu überwälben vermocht hatte.

Arkaden am Marktplatz von Jaros³aw



Im Grenzgebiet der Sandomierier Tiefebene mit dem Karpatenvorland, durch das seit alters her die wichtigste europäische West- Ost- Wegeverbindung verläuft, sind die ältesten Städte des Karpatenvorlandes entstanden. Zu diesen gehören: Rzeszów, Łańcut, Przeworsk, Jaros³aw und Przemyœl. Jede von ihnen kann auf eine reiche, obwohl ganz unterschiedliche Vergangenheit zurück blicken.

Polnischer Markt im 19. Jahrhundert



Die nahe der ukrainischen Grenze liegende polnische Stadt Jaros³aw ist durch eine großartige Geschichte geprägt. Im Mittelalter war Jaros³aw eine wichtige Handelsmetropole, besonders für Rinder, Pferde und Gewürze. Zur Zeit der jährlichen 3 großen Jahrmärkte kamen in die 5.000-Einwohner-Stadt jeweils etwa 30.000 auswärtige Händler und Kaufleute.

Rathaus in Jaros³aw



Aus der Zeit des 16. Jahrhunderts sind in Jaros³aw zahlreiche historische Bauten erhalten und rekonstruiert worden, sodass die Stadt anstrebt, Teil des polnischen Nationalerbes der Architektur zu werden. Neueste touristische Attraktion von Jaroslaw sind unterirdische Gänge aus dem Mittelalter, die als Warenlager und Fluchtorte bei feindlichen Überfällen dienten und die in den letzten Jahrzehnten wieder zugänglich gemacht worden sind.

Klosteranlage der Dominikaner in Jaros³aw aus den Jahren 1628-1635



Früher war Jaros³aw durch seine Messen in ganz Europa bekannt. Hier haben sich die Kaufleute aus Osten und Westen getroffen und nicht nur mit Ochsen und Getreide, sondern auch mit chinesischer Seide, Gewürzen aus Indien und ungarischem Wein gehandelt. In Jaros³aw gibt es viele Renaissance- und Barockgebäude wie z.B. das prächtige Orsettische Haus am Markt, das Rathaus und die zwei Klöster mit Wehrmerkmalen aus dem 17. und 18. Jh.

Blick auf das Rathaus in Jaros³aw von der Sobieski-Strasse aus



Nur wenige Jahrzehnte nach der Gründung des polnischen Staates durch den Piastenfürsten Mieszko I. wurde einer seiner Nachfolger, Herzog Kasimir I. der Erneuerer, 1034 aus dem Lande gejagt, weil seine Mutter die deutschen Siedler bevorzugte. Es war eine Zeit verheerender antideutscher und heidnischer Reaktionen, Polen zerfiel. Kasimir kam 1043 zurück und errichtete den polnischen Staat neu. Gleichmaßen suchte er die in der Zeit der religiösen und sozialen Unruhen in Polen zerrüttete kirchliche Organisation wieder zu festigen und ließ Benediktiner nach Polen kommen.

Benediktinerkloster in Jaros³aw



Traditionell besteht eine enge Bindung zwischen römischer Kirche und polnischem Nationalbewusstsein, das insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert ausgeprägt war. Pole sein, hieß auch Katholik sein; protestantisch wurde als deutsch empfunden und griechisch-orthodox als byzantinisch, und damit dem polnischen Empfinden fremd. Besonders zur Zeit der Nichtexistenz des polnischen Staates (bis 1918) war die Kirche die Bewahrerin der nationalen Identität und erleichterte danach die Integration der verschiedenen Landesteile.

Collegiatkirche in Jaros³aw



Erstmals erwähnt wurde Przemysł im Jahre 981, wo sich damals eine der größten Burgen auf dem Gebiet des südöstlichen Polen befand. Großfürst Wladimir der Weise eroberte das Gebiet für die Kiever Rus, kurze Zeit später eroberte es Boleslaw Chrobry für Polen. Aber bereits in der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde Przemysł für die nächsten 200 Jahre Hauptstadt eines unabhängigen russischen Fürstentums. Dieses wechselvolle Geschick war in den nächsten tausend Jahre charakteristisch für die Geschichte der Stadt.

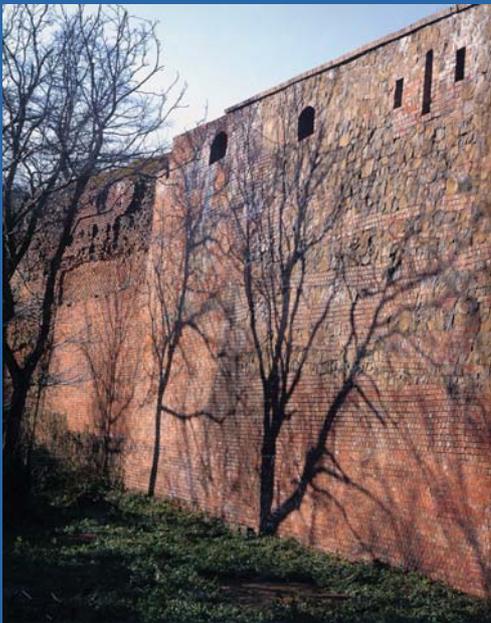
Marktplatz in Przemysł





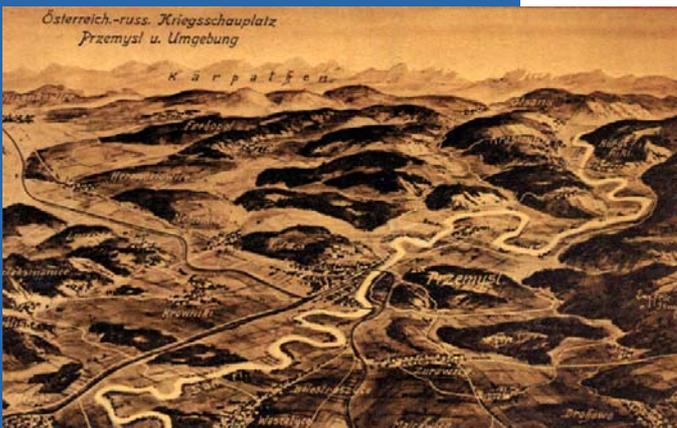
Im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelte sich Przemysl zu einem kirchlichen und politischen Verwaltungszentrum, verfiel aber wie die meisten polnischen Städte im 17. und 18. Jahrhundert und gelangte im Ergebnis der Teilungen Polens unter die Herrschaft Österreichs. Im Hitler-Stalin-Pakt wurde Polen erneut geteilt, die sowjetische Westgrenze verlief nun an den Flüssen Bug und San und damit mitten durch Przemysl.

Blick auf den Dom von Przemysl



Die von Österreich im 18. Jahrhundert annektierten Gebiete Polens wurden als „Königreich Galizien und Lodomerien“ unmittelbar habsburgisches Kronland. Die strategische Lage der Stadt Przemysl unweit der Grenze zu Russland führte bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Ausbau der Stadtbefestigung, indem zunächst vorhandene ältere Befestigungsanlagen erneuert wurden.

Fragmente der alten Wehrmauer von Przemysl



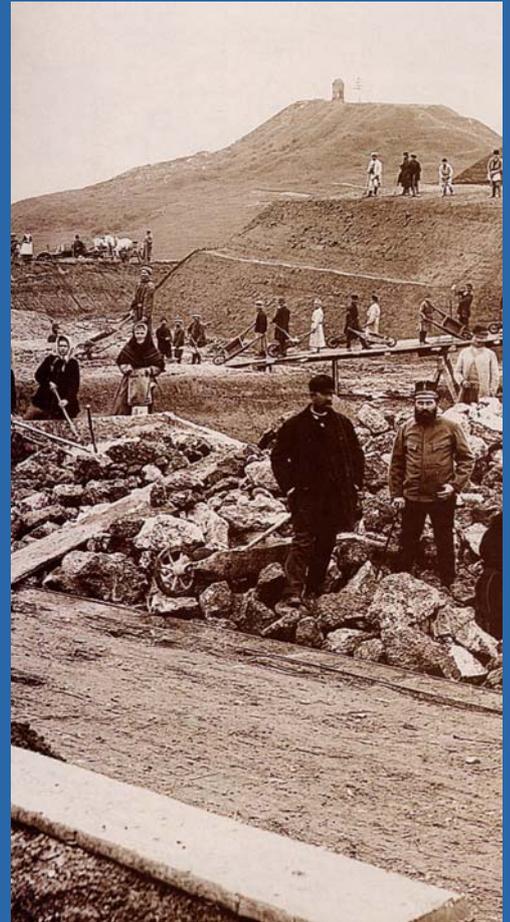
Was zunächst als „Wirtschaftswunder“ erschien, sollte sich ein halbes Jahrhundert später in die Erinnerung an die politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts unauslöschlich einbrennen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in Przemysl intensiv am Bau einer der größten Festungsanlagen Europas gearbeitet. Weit mehr als 52,5 Millionen Kronen kostete der Bau, 125.000 Arbeiter waren beschäftigt, Wirtschaft und Verkehr blühten in einem bis dahin nicht gekannten Maße auf.

Historische Ansichtskarte aus dem 1. Weltkrieg, die den österreichisch-russischen Kriegsschauplatz um Przemysl darstellt.



In den Jahren zwischen 1854 und 1905 wurde um Przemyśl die zweitgrößte Festung Europas nach Verdun errichtet. Sie bestand aus zwei Kreisen: Dem Innenring mit 18 Forts, drei Schanzen und vier Artillerieständen und dem Außenring, der 45 km Umfang und 15 Hauptforts, 29 Unterstützungsforts und 29 Artilleriepositionen hatte.

Historisches Foto vom Bau der Festung Przemyśl



Im September 1914, kurz nach Beginn des 1. Weltkrieges, wurde die Festung von russischen Truppen mehrere Wochen lang erfolglos belagert. Eine zweite Belagerung endete im Frühjahr 1915 jedoch mit der Kapitulation. Die Festung wurde gesprengt, Waffen, Munition, Brücken und alle Dokumente wurden vernichtet. In die zerstörte Stadt marschierten die russischen Soldaten ein, im April 1915 besuchte Zar Nikolaus II. die Sieger in Przemyśl.



Die Verluste, die die österreichisch-ungarische Armee erlitten hatte, waren enorm. Von den 800.000 Mann, die mit den Operationen am nordöstlichen Kriegsschauplatz begonnen hatten, waren 1914 rund 400.000 verlorengegangen, davon 100.000 Kriegsgefangene und 155.000 bis 189.000 Tote – fast die Hälfte des Friedensheeres. Die Russen hatten „nur“ 250.000 Mann verloren.

Historische Fotos der gesprengten Festung Przemyśl im Jahre 1915.





Die Reste der Schanzen, Artillerieforts, Panzerforts und Feldbefestigungen sind seit ihrer Zerstörung weitgehend unverändert erhalten geblieben, wenn sie auch bis in die siebziger Jahre hinein als Quelle für Baumaterial für Wege, Häuser und Bauernhöfe genutzt wurden.

Ruinen der Festung Przemycel im Jahre 2003.



Was einst bitterer Ernst war und den Kämpfen im Westen um Verdun oder die Marne an Grausamkeit, Sinnlosigkeit und Opferzahlen in nichts nachstand, ist heute romantisch-geheimnisvoll überwuchert. Der Ort verlockt zum Räuber- und Gendarm-Spielen und wird auch erfolgreich zu derartigen Abenteuern genutzt.

Das bekannteste Touristenspektakel in den Ruinen der Festung Przemycel sind die alljährlichen „Schwejk-Manöver“.



Nach dem Ersten Weltkrieg fiel Galizien an das wiedergegründete souveräne Polen. Weil sich der neue Staat aber anders als das untergegangene polnische Königreich als ethnischer Nationalstaat verstand, geriet er in Konflikt mit der nichtpolnischen Bevölkerung Galiziens, allen voran den nationalbewußten Ukrainern im Osten. Diese widersetzten sich der Polonisierungspolitik der Warschauer Regierung, bis der nationale Konflikt in einer Spirale von Gewalt und Gegengewalt eskalierte und die Basis des gedeihlichen Miteinanders von Polen und Ukrainern in Galizien zerstörte.

Der „Grunwald-Tag“ erinnert an den Sieg der polnischen Ritterheere gegen den Deutschen Orden im Jahre 1410. Die alljährlichen Gedenkfeiern waren in der Zeit der „Zweiten Republik“ ein wichtiger Ausdruck des polnischen Nationalbewußtseins.



Nach dem Polenfeldzug am Beginn des 2. Weltkrieges bildeten die deutschen Besatzungsbehörden am 26. Oktober 1939 das „Generalgouvernement“ für die besetzten polnischen Gebiete. Meist wurde es als „Nebenland“ bezeichnet, das der deutschen Machtausübung unterlag, aber nicht Teil des Großdeutschen Reiches war. Erklärtes Ziel der Nationalsozialisten war es, das Generalgouvernement „judenfrei“ zu machen und die Polen zu vertreiben, damit sich Deutsche dort ansiedeln konnten.

Der Bahnhof in Rzeszów im Jahre 2003

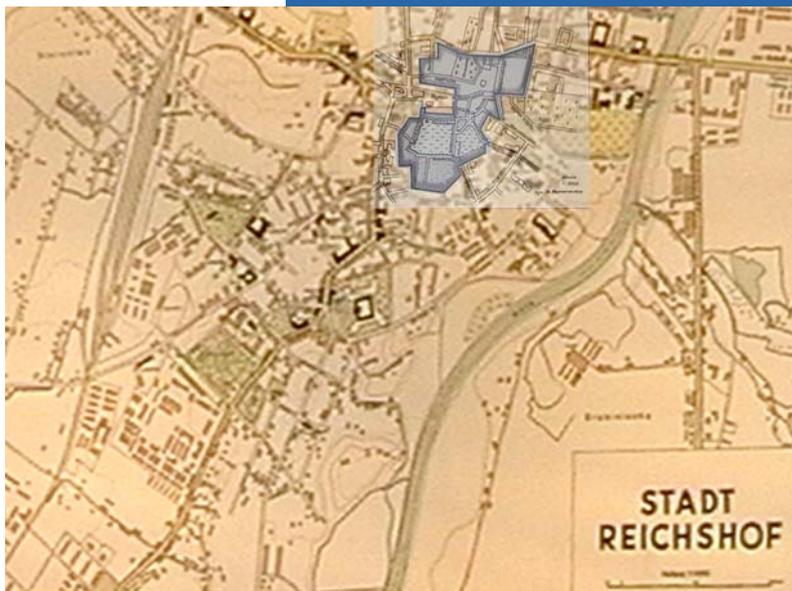


Den Polen sollte jede Möglichkeit der Selbstständigkeit genommen werden, so waren zum Beispiel die polnischen Schulen geschlossen und die polnischen Bürger erhielten nur circa 600 Kalorien Nahrung am Tag. Durch Erlass vom 15. September 1941 galten ab 1. Oktober 1941 ausschließlich deutsche Ortsbezeichnungen statt der früheren polnischen Namen.

Die polnische Stadt Rzeszów wurde „eingedeutscht“ als „Reichshof“.

Seit 1942 wurde auf Befehl des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, die „Aktion Reinhardt“ umgesetzt, die die Vernichtung der Juden im damaligen „Generalgouvernement“ vorsah und ihre Zentrale in Lublin hatte. Mit der Durchführung der Aktion beauftragte Himmler den Lubliner SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik. Die „Aktion Reinhardt“ stellt den Höhepunkt der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegenüber den Juden in Polen dar. Beispiel Rzeszów: ca. 14.000 Juden, die in der Altstadt in den Wohnvierteln um den Markt gelebt hatten, sowie eine etwa gleich hohe Anzahl, die aus den umliegenden Orten zusammengetrieben waren, wurden seit 1941 auf die Ghettos in der Stadt aufgeteilt, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit verrichten mussten. Am 10. Januar 1942 wurde das Ghetto geschlossen, die bis dahin überlebenden Juden aus Rzeszów wurden im Vernichtungslager in Belzec oder im Wald in der Nähe von Glogów Malopolski ermordet.

Stadtplan von „Reichshof“ aus den Unterlagen der Wehrmacht, heute im Museum in Rzeszów. Er zeigt, auf welchem winzigen Gebiet die Juden aus Rzeszów von den Nationalsozialisten in das Ghetto eingepfercht waren.



Erste jüdische Niederlassungen werden für Rzeszów mit dem 16. Jahrhundert datiert. Berühmtheit erreichten sie durch die Schneider- und Goldschmiedekunst. Die jüdischen Stempelgraveure aus Rzeszów belieferten sogar die Königshäuser in Stockholm und St. Petersburg. Die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung betrug 1939 mehr als 40 % der Stadtbevölkerung.

Das jüdische Viertel von Rzeszów in der Vorkriegszeit.



Die deutsche Okkupationspolitik in Polen wurde in Bezug auf die Bevölkerung vom Leiter des Sicherheitsdienstes, Reinhard Heydrich zynisch definiert als: „Flurbereinigung: Judentum, Intelligenz, Geistlichkeit, Adel“. Das Berliner Reichssicherheitshauptamt führte umfangreiche Deportationen, „Umsiedelungen“ und Vernichtungsaktionen durch. Die Ghettoisierung der Juden wurde umfassend und mit großer Radikalität vorangetrieben.

„Kennkarte“ für Juden im Generalgouvernement





Mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 hatte die Ermordung auch der galizischen Juden in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, auf den Straßen und in den Wäldern begonnen. Innerhalb eines historischen Augenblickes verlor Galizien seine große jüdische Bevölkerung, die über Jahrhunderte die Städte des Landes maßgeblich geprägt und ihr kulturelles Leben getragen hatten.

Historisches Foto aus dem Ghetto in Rzeszów.



Am Ende des 2. Weltkrieges waren alle Stätten jüdischen Lebens auch in Rzeszów zerstört, ebenso wie die im Jahre 1617 erbaute Altstadt-synagoge. Die Grabsteine des jüdischen Friedhofs waren von den Nazis bereits Jahre zuvor in einer Ziegelfabrik gelagert und zur Befestigung eines nahegelegten Flusses verwendet worden.

Die zerstörte Altstadtsynagoge in Rzeszów



Im Sommer 1944 erreichte die Rote Armee auf ihrem Vormarsch nach Westen polnisches Territorium. Ab dem 13. Juli drang eine sowjetische Offensive bis Lemberg und zur Weichsel vor. Am 1. Januar 1945 wurde in Lublin als Gegen-gewicht zur polnischen Exilregierung in London eine von der Sowjetunion unter-stützte provisorische Regierung gegründet. Die deutsche Okkupation Polens war vorüber.

Im Museum von Rzeszów wird der bei der Demontage zerbrochene deutsche Reichsadler aufbewahrt, der am Rathaus als Sitz des zivilen deutschen „Stadthauptmanns“ die deutsche Herrschaft symbolisierte.



Heute leben keine Juden mehr in Rzeszów

Die Altstadtsynagoge von Rzeszów wurde wieder aufgebaut und beherbergt heute ein lokales Archiv und ein Forschungszentrum für jüdische Geschichte. Eine Gedenktafel erinnert an die Geschehnisse während der deutschen Okkupation.



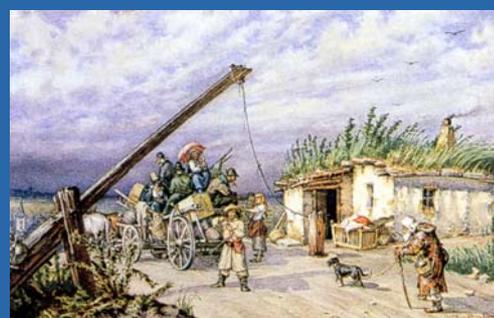
Zu den bedeutendsten Erinnerungsstücken der jüdischen Vergangenheit in Łańcut gehört die Synagoge aus dem 18. Jahrhundert. Sie hat eine reiche dekorative Innenausstattung. Die städtebauliche Position gegenüber der katholischen Kirche, sowie zwischen dem Schloß und der Markthalle zeugt von der ambivalenten Position der Juden im Polen der Vorkriegszeit. Von einigen als wirtschaftlich unverzichtbar angesehen, wurden sie gleichzeitig als eine Bedrohung des Katholizismus betrachtet.

Nach der Umwandlung in einen Getreidespeicher durch die Deutschen und der Beibehaltung einer solchen Nutzung durch Polen in der Nachkriegszeit ist das Gebäude heute ein Teil des Schloßmuseums.



Die Provinz Galizien, welche seit dem späten 17. Jh. unter diesem Namen bestand, wurde im westlichen Teil Klein-Polen (Malopolska) genannt. Der östliche Teil Galiziens wurde früher Ruthenien (Ruthenia) genannt und war ursprünglich von den Ruthenen bewohnt, die heute in Ukrainer und Weißrussen aufgeteilt werden. Wegen des polnischen Einflusses seit dem 14. Jahrhundert siedelten sich mehr und mehr Polen in Ruthenien an, und viele Ruthenen nahmen die polnische Sprache und Kultur an.

Im 19. Jahrhundert galt Ruthenien als arm und rückständig.



Als die Rote Armee 1944 siegreich nach Galizien zurückkehrte, begann das Finale der ethnischen Entmischung: Eine neue Staatsgrenze zwischen dem nach Westen verschobenen Polen und einer um Ostgalizien erweiterten Sowjet-Ukraine teilte Galizien in zwei Hälften. Alle Polen wurden aus dem östlichen und alle Ukrainer aus dem westlichen Galizien ausgesiedelt und in eine Heimat „repatriert“, in der sie nie gelebt hatten.

Die VIA REGIA in Przemyśl: Die Straße nach Kiev



Auf diese Weise wurden weit über eine Million galizischer Ukrainer und Polen entwurzelt und die Region weiterer großer Teile ihrer angestammten Bewohner beraubt. Das heutige Galizien, aufgeteilt zwischen Polen und der Ukraine, besteht aus zwei gegeneinander stehenden Gedächtnislandschaften. Beide verschweigen weitgehend die Tragödie dieses Jahrhunderts, in welcher der kulturelle Reichtum des alten Galiziens durch den Wahn von Nationalisten und Rassisten vernichtet worden ist.

Der Bahnhof von Przemyśl verbindet mit seinen Einrichtungen zum Umspuren der Waggons auf seine Weise den Osten und den Westen Europas.





Nach Abschluss des deutsch-sowjetischen Wirtschaftsvertrages im Frühjahr 1940 wurden die Grenzübergänge bei Brest-Litowsk und Przemyśl erheblich ausgebaut. Dort wurden leistungsfähige Umladebahnhöfe errichtet; da hier die russische Breitspur auf die europäische Normalspur traf und die Wagen umgespurt werden mussten.

Die unterschiedlichen Gleisbreiten in Westeuropa und der Ukraine werden auch heute benutzt, in Przemyśl erfolgt das „Umspuren“ der Züge.



Aber es gibt einen breiten Silberstreif am Horizont. Am westlichen Ende Galiziens, in Krakau, gewinnt die Erinnerung an das ganze Galizien jenseits nationaler Eindimensionalität schon seit Jahren immer mehr an Boden: Krakau erinnert sich an das reiche jüdische Leben der Stadt vor dem Holocaust, an die europäischen Bezüge der polnischen Krönungsstadt, die vielsprachig und multikonfessionell war, habsburgisch und polnisch zugleich. Lemberg, das es als Hauptstadt der nach nationalukrainischer Identität suchenden Westukraine schwerer hat, geht ähnliche Wege.